

DUDEN

GUNTER BÖHNKE
PETER UFER

Sächsisch

VON MODSCHEGIEBCHN
UND DIGGNISCHLN







GUNTER BÖHNKE UND PETER UFER

Sächsisch

Illustriert von
Axel Bierwolf

Dudenverlag
Berlin

Hochdeutsch ist verhunztes Sächsisch

Die Redekunst der feinen Gegensätze

Sächsisch soll der unbeliebteste deutsche Dialekt sein. Das sagen Umfragen. Manche Deutsche meinen sogar, Sächsisch sei das, was beim Scrabbeln übrig bleibt. *Nu, nu - nee, nee!* Sächsisch klingt ausgesprochen gut. Der Dialekt ist dialektisch. Er ist die Redekunst der feinen Gegensätze.

Der Sachse sächzelt, wer sächzelt, ist Sachse, aber nicht alle in Sachsen sächseln. Und nicht alle Sachsen sprechen dasselbe Sächsisch. Die Mundart ist vielfältig und geht gern bequem den Weg des geringsten Widerstandes. Sächsisch ist nachgiebig, die Sprache gibt nach. Wie der Klügere. Um die Sächselnden zu verstehen, hilft dieser Dialekt-Duden. Obwohl, auch das sei gleich am Anfang erwähnt, nicht jede und jeder in Sachsen verstanden werden will. Die Rederei dient ausdrücklich auch dazu, sich nur untereinander zu verständigen. Die Unverständlichkeit für andere gilt hier als Überlebensstrategie. Wer die Heimatverbliebenen dennoch verstehen will, der soll Verständnis zeigen. Wer das zeigt, ist herzlich willkommen.

Sächsisch ist keine westdeutsche Erfindung, sondern der einzige Dialekt, der zweifelsfrei als ostdeutsch identifiziert werden kann. Wer sächzelt, ist immer als

Neufünfländer zu erkennen. Sächsisch ist zudem der einzige Dialekt, der von den Nazis verboten wurde und in der DDR von offizieller Seite als höchst verdächtig galt. Im Kabarett, zu Hause oder am Stammtisch dagegen quasselten alle frei von der Zunge weg und legten Doppeldeutigkeiten in die Wortgruppen.

Wir *zwee beedn* Sachsenverstehner nehmen die Lexik wirklich wörtlich. Wir offenbaren Seite für Seite den Wortschatz von *Asch* über *Modschegiebschn* bis *Zimmdsiesche*, von *babbsch* über *muddln* bis *Wambe*, von *Diggnischl* über *Rabusche* bis *Schesslong*. Anhand einzelner Wörter werden Historie, Bedeutungsinhalte, Grammatik, Aussprache, Ursprung und Syntax des Dialektes mundgerecht serviert.

Jede Vokabel eröffnet einen Sprachraum, von denen Sachsen über 20 besitzt. Das hat einen historischen Grund: Das variantenreiche Sprachgebiet entstand einst im Zuge der Besiedlung im 12. und 13. Jahrhundert durch deutschsprachige Bevölkerungsteile aus dem nieder-, dem mittel- und oberdeutschen Raum. Es vermischten sich niederdeutsche, fränkische und bairische Mundarten, sie überlagerten sich mit dem Slawischen, das hier bisher vorherrschte, ersetzten es mit Ausnahme des sorbischen Gebietes. Genau genommen ist Sächsisch das schöne Ergebnis einer lang anhaltenden Einwanderungsbewegung samt sprachlicher Variation. So herrscht im Sachsenland bis heute verbaler Pluralismus und Sprachfreiheit. Möglich, dass sich die *Hiesschn* deshalb immer mal wieder wehren, wenn sie meinen, jemand will ihnen die Freiheit nehmen.

Hinzu kommen im Sächsischen französische, jiddische und hebräische Einflüsse. Es gibt auch Ausflüsse, sogenannte Exportvokabeln. Das Englische ist voll davon. Einst übersetzte Martin Luther die Bibel ins Meißner Kanzleihochdeutsch und ins Obersächsische. Sächsisch war plötzlich eine segensreiche Sprache für alle, die deutsch schreiben und sprechen wollten. Die sächsische Sprache, insbesondere das Meißner Kanzleihochdeutsch, prägte Stil, Orthografie und Grammatik des Deutschen. Sächsisch galt als das beste Deutsch, es besaß und brachte vom 16. bis ins 18. Jahrhundert hinein Prestige, war Leitsprache. Der Dichturfürst Goethe reiste nach Leipzig, um die sächsischen Wörter und die Sprachmelodie zu lernen. Deshalb ist Sächsisch heute kein verhunztes Hochdeutsch, sondern Hochdeutsch ist verhunztes Sächsisch.

Übrigens kommt der Duden ursprünglich aus Sachsen. 1880 erblickte das Wörterbuch im Bibliographischen Institut in Leipzig das Licht der Welt. Der erste sächsische Dialekt-Duden setzt nun diese erlesene Geschichte buchstäblich fort. Aber verbindlich ist dieses Wörterbuch deshalb noch lange nicht, denn es widerspiegelt eine Sprache, die vor allem in und um Dresden, Leipzig sowie teilweise Chemnitz gesprochen wird. Das ist eine Art Großstadtsächsisch, das um sein Dasein ringt. Sächseln ist allerdings nicht abwaschbar, das Idiom verschwindet nicht einfach so, die Sprachmelodie bleibt und ist auch in den größeren Städten nicht zu überhören. Im Erzgebirge, der Oberlausitz und im Vogtland sprechen die Menschen noch viel intensiver ihr heimisches Sächsisch samt lexikalischen

und phonetischen Besonderheiten. Hier gilt der Dialekt als identitätsstiftend und gemeinschaftsbildend.

Bei der Schreibweise wird es richtig kompliziert. Die einzige Regel, die bei der Saxografie gilt, heißt: Es gibt keine Regel. Da gilt das gesprochene Wort, also die Lautform. Ganz egal, was und wie jemand schreibt, es ist immer richtig. Hauptsache, es fühlt sich gut an. So betrachtet, gehört Sächsisch zu einer modernen Form der Rechtschreibreform, denn es gibt mehrere geschriebene Möglichkeiten für ein und dieselbe Vokabel. Aber das muss nicht zu jeder Zeit so sein, das kann sich ändern und hat sich geändert. Sächsisch passt sich der Geschichte an und manchmal auch die Geschichte dem Sächsischen. Das nennt sich dialektischer Saxismus.

So unverbindlich verbindlich ist die sächsische Schreibweise in den Beiträgen und den Wortlisten von A bis Z in diesem Dialekt-Duden zu verstehen. Wer sich dennoch nach ein paar Verbindlichkeiten sehnt, der wird sie finden. Zum Beispiel schluckt der Sächselnde bei den Endungen das e, statt st und sp schreiben wir *schd* und *schb*, aus k wird überwiegend *g*, aus ck ein *gg*, aus t ein *d*, aus p ein *b*, aus z ein *ds*. Aber das wird bei jedem Buchstaben von A bis Z einzeln erklärt. Bei der sächsischen Schreibweise bestätigen nicht die Ausnahmen die Regel, sondern die Regeln die Ausnahmen. Selbst die KI hat das bisher nicht vollständig verstanden. Es gibt schon ein SachsenGPT, aber das lässt *Wechstaben verbuchseln* und klingt im Moment eher saarländisch. Dieser Dialekt-Duden wird Fortschritt bringen, denn die KI soll ja lernfähig sein.

Einmal im Jahr feiern wir den Dialekt und küren das »Sächsische Wort des Jahres«. Dazu gibt es seit 2008 immer am 3. Oktober eine Sachsen-Gala, bei der Vokabeln gefeiert werden wie Oscar-Gewinner, Olympiasieger, ein Lottosechser oder eben wie herrliche Wörter, die ausgesprochen richtig gut klingen. Wir betreiben *herdserweechnd* Mundartenschutz. Gewonnen haben dabei schon *Bibbus*, *Schmieche*, *Beschmuh*, *Schnudndeggl*, *Dunsl* und *Därre*. Wer diese Worte mag, mag auch *Asch*, *Haderlumb*, *Mäfdl*, *Nieslbriem* oder *schooflich*. Was das heißt? Bitte umblättern.

Ganz herzlich Gunter Böhnke und Peter Ufer

PS 1: Falls Sie, geneigte Leserin, sich wundern, dass die Vereinigung »nicht« von Peter Ufer mit *ni* und von Gunter Böhnke mit *nich* übersetzt wird, so ist die Ursache die unterschiedliche Verwendung des Wortes in Dresden und Leipzig. Durch den unablässigen Gebrauch unseres Büchleins werden Sie, lieber Leser, sich schnell daran gewöhnen.

PS 2: Ein Problem konnten wir nicht lösen: Das Z. Meist haben wir es im Wort als *ds* geschrieben. Wenn wir gar *ni* oder *nich* weiterwussten, haben wir es einfach gelassen. Zum Beispiel: *Polizeier*, der ist zudem auch noch vorn hart.

Abernmauge im Asch

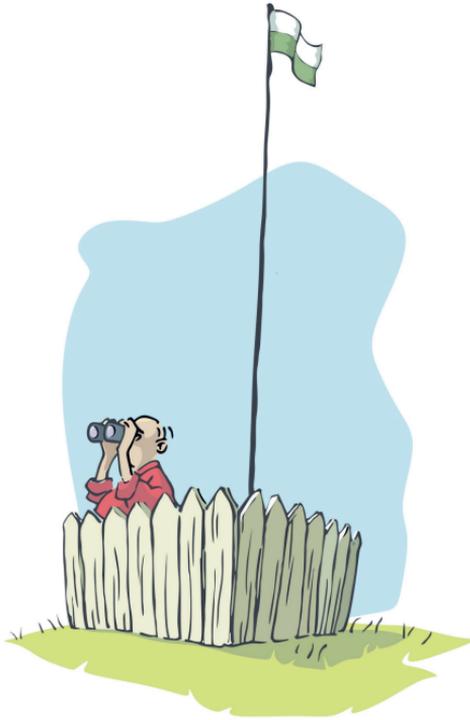
Archaische Begriffe

Aller Anfang ist anstrengend. Besonders für den Sachsen, der ja kein reines A spricht. Aufgrund der obligatorischen sächsischen Lautverschiebung von A zu einem offenen O. (Deshalb gab es in der DDR eine Stadt mit drei O: Korl-Morx-Stodt.) Inzwischen schon eine Nachricht aus Calau ...

Anstrengend genug ist es, den Ursprung manch sächsischen Wortes zu finden. Denn: Am Anfang war der Dialekt. (Der für Martin Walser einer Goldwährung glich und für Nicolas Beets zur Sprache des Herzens wurde.) Wir finden ihn schon im Mittelhochdeutschen bei Walter von der Vogelweide und im althochdeutschen Hildebrandslied oder im Lorscher Bienensegen. Und es würde mich nicht wundern, ihn selbst im Gotischen zu finden. Dialektale Feinheiten wiesen dem Sprachwissenschaftler den Weg zu der Gegend eines Landes, aus der ein Text stammen konnte, auch wenn der Autor nicht bekannt war.

Symptomatisch ist das Wort *Modschegiebschn*. Es stammt aus dem westosterländischen beziehungsweise dem westmeißnischen Dialekt zwischen Eilenburg und Borna. Es handelt sich um einen Marienkäfer. Also *ö Herrgoddschäfl*. Oder ein *Modschegühchn*, ein kleines Kühchen, ein Kalb ...?

Die kurz vor der Rente stehende Zahnärztin kommentierte meine Schmerzensmeldung zu 4 oben rechts mit *Das wärkd unnergiedsch*. Das bedeutete: Unter dem Zahnfleisch befand sich ein Entzündungsherd. Und der war »unter-kötig«. Kot bedeutete im Mittelalter nicht nur Kot,



sondern ganz allgemein Schmutz. Also eine Entzündung unter der Oberfläche.

Als ich klein war – als ich Kind war – kannte man das Wort *Jetlag* noch nicht. Aber »Zeitzonekater« wollte auch keiner sagen. Die Erscheinung war da, aber das Wort fehlte – das hochdeutsche. Denn die Sächsin kannte das Gefühl sehr wohl, wenn es ihr *meeßeldrehnde* wurde. So wie wenn man gerade vom Kettenkarussell runter war.

Deshalb sollte es nicht überraschen, dass das Wort von »Meißeldraht« abgeleitet ist. Und das bedeutet beim Spinnen ein »ungleichmäßig gesponnener Faden, Fitz von Fäden

am Spinnrocken«. *Nu das häldsde doch fier gloobsdegaum!*
Tja – Spinnen am Morgen bringt Kummer und Sorgen.

Dschidschoriengrien heißt nicht nur ein Autor von Werbetexten, sondern es handelt sich bei diesem ursächsischen Wort, welches das Dialektzwitchern quasi verkörpert, wirklich um eine Farbe. Meine Großmutter bezeichnete damit alle Grüns oder Grüne (nicht Grünen!), die sie nicht näher definieren konnte und die sie nicht mochte. Wikipedia spricht von undefinierbaren Grüntönen und einem Verbreitungsgebiet von Thüringen bis in den Berliner (!) Sprachraum. In der DDR galt die Farbe für einen eher hellgrünen Trabi und die Uniform der Sowjetsoldaten. Ganz Kluge wollen wissen, dass der Anzug oder der Schlips des Leninschen Außenministers Georgi Wassiljewitsch Tschitscherin 1922 tschitscheringrün war. – Alles Unsinn! Schon 1895 verzeichnet die »Sammlung mundartlicher Ausdrücke in Thüringen« die Farbe und führt sie aufs italienische *ciceri* (Kichererbse) zurück. Aber eins ist sicher: Es klingt unaussprechlich gut sächsisch.

Hammse in dor Schule ooch gegaubld? Diese Frage zu stellen ist nur sinnvoll, wenn die angesprochene Sächsin älter als siebzig ist. Obwohl – das *Gaubln* kannten eigentlich nur die Jungs in meiner Klasse. Ich tauschte mit Vorliebe Zinnsoldaten gegen Tom-Mix-Bücher. Das Wort ist sowohl mit unserem »Kaufen« als auch mit »kuppeln« (heimlich vertauschen) verwandt und geht auf das althochdeutsche *kouffen* zurück. *Es wärd ähm schon lange gegaubld.*

Wie Sie vielleicht wissen, gilt fürs Sächsische die totale Unterdrückung der harten Konsonanten. Aber keine Regel ohne Ausnahme. So fährt der Sachse in Dresden abends sein *Audoh* in die *Karasche*. Und das, obwohl wir unsern

Kindern im frühen Alter den Unterschied zwischen Birnbaum-B und Babelbaum-B erklären mussten.

Und zwar so lange, bis ein Kind aufschreit: *Nu heer dor ma off, mich so zu dorwiern!* Ach, *dorwiern* kennen Sie auch nicht? Das heißt »quälen« oder »ätzend nerven«.

Ich erinnere mich noch genau, als ich mit fünf Straßenfußball spielte. Wir wohnten im ersten Stock und ich bettelte von unten: *Muddieh, schmeiss mor ma ne Bemme rundr, ich hawwe Hunger.* Und meine Mutter schrie zurück: *Heere off, mich zu dorwiern, s gibd glei Middaach!* Vielleicht gab es *Abernmauge im Asch*, also Kartoffelbrei in der Schüssel. (Siehe oben!)

Übrigens soll *dorwiern* auf das lateinische *turbare* (beunruhigen) zurückgehen. Da braucht man sich nicht wundern, wenn schon ein Turban im sächsischen Abendland für Verwirrung sorgen kann. **Gunter Böhnke**

Das A ist das A und O der sächsischen Sprache, eine Art Zugangscode. Manchmal klingt es wie *Aoh*. Der A-Laut breitet sich zudem oft zum *Ä* aus. Dem Sachsen reicht sein *Ä* für eine große Palette von Bedeutungen.

ä	vielfach genutzter Urlaut der Sachsen – nein, ja, was	abbäbln	abstreifen, abkratzen
ä	ein, einer, der	Abbl	Apfel
ääääää	Signal für »nachdenken«	Abblboom	Apfelbaum
Aad	Elster, Vogel	Abblgriechsch	Apfelstrunk
aaln	ausruhen, faulenzeln	äbbgadschisch	widerspenstig
Aas	zänkisches Weib; freches Kind; blöder Kerl (Schimpfwort für alles, was Sachsen nicht ausstehen können)	Äbbgahn	alter Schuh
	verschwenden	Abborahd	Riesending; großer Kerl
ahsen	lose oder abgetrennt	Abbord, Abee	Abtritt, Plumpsklo
ab	abhetzen	äbblich	gierig
abäschern,		aber, äber	schneefrei; mild, warm
abhäschern		Abern	Erdbirne, Kartoffel
		Abernmauge	Kartoffelbrei
		Abfluch	in der Wendung <i>ä Abfluch machn:</i> schnelles Weggehen

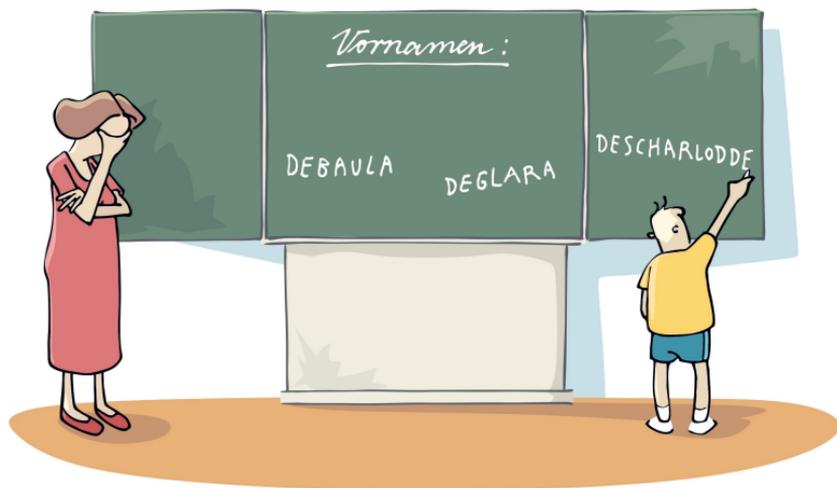
abdoffln	jemanden schlecht machen	anblägn	anbrüllen
abgnabsn	etwas einsparen	andadschn	anfassen
abgnöbbn	jemandem mit List etwas abnehmen	andauernd	ständig
abgodsn	sich wahnsinnig ärgern	änderisch	unheimlich, seltsam
abgradsn	sterben	anflaum	anpflaumen, beschimpfen
abhaun	schnell verschwinden	anfängn	anzünden
abmorgsn	umbringen	angungsn	anschlagen
abnehm	jemanden fotografieren	anhosn	anziehen
abnibbln	sterben	anhübschn	sich fein machen
Abreibung	Rache; in der Wendung <i>eine Abreibung bekommen</i> : Schläge bekommen	Anmache	offensives Ansprechen
		anmachn	jemanden umschwärmen; anzünden; einschalten; etwas anrühren
absäbln	etwas ungeschickt abschneiden	anranzn	jemanden heftig beschimpfen
äbsch	abseitig; verkehrt herum; böse; eigensinnig	anrämbln	jemanden absichtlich anstoßen
Äbsche	Eberesche, Vogelbeerbaum	ansaggn	fest anpacken, greifen
abschdingn	sich ärgern	anscheusln	verkleiden, unvorteilhaft anziehen
abwimmln	abweisen	anschiern	jemanden betrügen
Achel	lange Granne der Gerstenähre	änne	eine, die Kleidungsstücke alle zusammen seit längerer Zeit
achde	acht	Anziehsachn	Arbeitskleidung
acheln	viel zu schnell essen	allehaufe	alle zusammen
achdsn	achtzehn	alleweile	seit längerer Zeit
ädern	wiederkäuen	Arbeed	Arbeit
Addsche	Adieu, Tschüß	arbeedn	arbeiten
Affnschaugl	Zopffrisur	äscha	nein, auf keinen Fall
äffdorsch	oft	asdn	etwas Schweres schleppen
Affndheadr	Aufregung, Spektakel	Asch	Schüssel
öffn	sich komisch benehmen	Aschguchn	in einer hohen Form gebackener Rührkuchen
Aggor	Acker	äsdemiern	schätzen, achten
aggorn	ackern, schwer arbeiten	Aule	hochgezogener Rotz
ahh	Signal für »schön«	ausbaddln	ausbeulen
ähgs	eklig	ausbaldowern	auskundschaften
Ahmd	Guten Abend	ausbüggsn	wegrennen, fliehen
ähmde	eben, doch	ausgenuddld	ausgeleiert
Ahle	Werkzeug zum Stechen von Löchern	aushänggn	Unfug planen
albäbern	altbacken, altmodisch	ausgäsln	nicht trödeln, schneller machen
allbrich	albern	ausglamüsern	etwas Rätselhaftes herausbekommen
Allbrich	alberner Mensch	ausgniedschn	ausdrücken
Alleweh	Aloe	ausguddln	austrinken
alldoriern	aufregen, ärgern	ausmährn	sich beeilen
alleene	allein	ausnuddln	ausleiern
allemah	natürlich	auswärdsch	auswärtig, fremd
Almer	niedriger Schrank	Auswärschde	Fremde
Amse	Amüse	audern	laut machen
ämäh	mal	äwo	ach wo, sicher nicht
Ämmes	ein großes Ding	aworr	aber

Pferde oder Ferde

Wie aus pf das f wird

Das Schöne am Sächsischen ist nicht nur der Klang und die entspannende Dehnbarkeit unserer Sprache, sondern die praktische Handhabbarkeit.

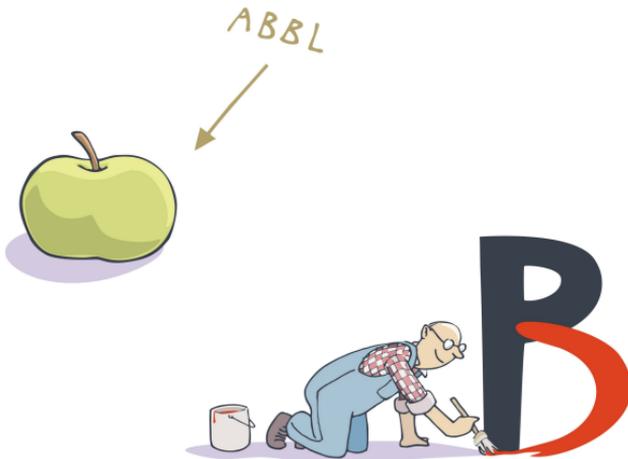
Zum Beispiel der Umgang mit den Konsonanten. Wir benötigen nur 13 statt der sonst üblichen 21. Dabei sind die stimmhaften mehr gefragt als die stimmlosen. Um Missverständnisse auszuschließen, operieren wir mit harten oder weichen Konsonanten: Also gibt es nur ein B, D, G für sechs Buchstaben. Auf C, Q und Z können wir verzichten. Und X entfällt. Dafür arbeitet das F auch für das V.



Natürlich kann es auch mal zu Komplikationen kommen, wie Hans Reimann berichtet: Beim Billardtturnier in Paris sucht ein Sachse sein Queue: *Schee mong roa!* Also auf französisch: *J'ai mon roi.* Und auf sächsisch: *Ich hahwe mein Geenich.* Schließlich auf Deutsch: *Ich habe mein Queue nicht!* – Aua! Das tut weh.

Es gibt im Sächsischen auch eine Konsonantenverschiebung. So wandelt sich das B zum W: Die Farbe wird zur Farwe, die Silbe zur Silwe und unsre Elbe fließt als Elwe durch Sachsen. Im Plural kombinieren wir die konsonantische Verschiebung noch mit einer Einsparung: Farben sind jetzt Farm, Silben sind Silm und alle Elm fließen nach Hamburg – das ist natürlich Quatsch. Oder wie der Sachse sagt: »Der Quatsch wird immer quätscher, bis er quietscht.«

Auch bei den Artikeln herrscht äußerste Sparsamkeit: *ne Frau, ä Mann, ä Kind; de Frau, dr Mann, s Kind.*



Selbstverständlich weiß kein Mensch in Sachsen mehr, wie das Pferd zum *Ferd* wurde. Auch an die Verwandlung der Pfirsiche zu *Färsschen* erinnert sich niemand. Nur wie der Pflug zum *Fluhch* wurde, daran erinnern sich die Ältesten der Alten. (Waren auch Frauen darunter? Na klar! Die Altistinnen.) Ein Bauer blieb beim Pflügen an einem großen Stein hängen. Und da hat er geflucht. Über seinen Pflug, also seinen *Fluhch*.

Falls die Sächsin morgens in den Spiegel guckt – und das tut sie ganz sicher –, wird sie bemerken, dass die sächsische Sprache ganz von alleine herausströmt, sobald sie den Unterkiefer vorschiebt. Das sieht nicht besonders elegant aus, ist aber praktisch. Und dann macht sie eine Entdeckung: Wenn sie *Pferd* sagt, pressen sich die Lippen zusammen, werden schmal und zwischen den Augenbrauen bilden sich senkrechte Falten. Das Gesicht nimmt einen angestrengt-ernsten Ausdruck an. Eigentlich logisch, denn Hochdeutsch ist ja eine Fremdsprache. Wiederholt sie das Wort in ihrer Muttersprache, sagt also *Ferd*, zieht sich der Mund zu einem Lächeln auseinander. Und so zieht das sächsische Tier in der Sächsin Wortschatz ein. Manchmal ist ein linguistisches Problem ganz einfach zu lösen.

Vielleicht zum Schluss noch etwas aus der Bibel. Da steht ja irgendwo: »Und der Herr sprach: ›Seid fruchtbar und vermehrt euch!‹« Das ist für die Sächsin eine merkwürdige Botschaft. Denn das Wort »vermehrten« oder *formährn* bedeutet: etwas verlegen oder verwechseln. In der Tat eine etwas eigenartige Aufforderung des Herrn.

Was lernt uns das? (Vorsicht! Grammatik angekippt!)

Gehe nich zu dein Fersd, wennde nich gerufen wärschd.

Gunter Böhnke



P

Das babbsche *B* ersetzt nicht immer das harte *P*. Je nach Region nutzt der Sachse das *P* oder eben nicht. Deshalb sind die *P*-Angaben mit Vorsicht zu genießen. Das *Pf* wird im Anlaut übrigens gelegentlich als *F* gesprochen, also *Flaume* statt *Pflaume*, *Ferd* statt *Pferd*, *Feife* statt *Pfeife*. Im Auslaut hingegen wird das *pf* manchmal zu *bb*, also *Kobb* statt *Kopf*, *Nabb* statt *Napf*, *Dobb* statt *Topf* oder *Zobb* statt *Zopf*. Versucht der Sachse allerdings, sich besonders fein zu artikulieren, kann er sich *verquadschn* und er erzählt von einem *Ferd*, das *pfaul* war. Im Mittellaut mutiert das *pf* oft zu *bb*, die *Tropfen* werden zu *Drobbn*, der *Apfel* wird zum *Abbl* (siehe auch B und F).

Pachulge	kräftiger Kerl, Lummel	Pfuggn	großer Bissen
Padde	Kröte	Pfuschn	schlechte Arbeit
Palaver	Gerede, Geschwätz	pfuschn	oberflächlich, schnell arbeiten, nebenbei arbeiten
Palmiedsl	Weidenkätzchen	pidsln	stümperhaft schneiden
Pampf	einer, der ständig unangenehme Arbeiten machen muss	Piebsl	kleines Etwas
Pamps	Kartoffelpuffer	Piepmads	Vogel
pampsch	unverschämt	pimbln	wehleidig sein
panschn	mit den Händen im Wasser spielen; Getränke verdünnen	Pinke	Geld
Pansder	Dreckschicht	pibsch	komisch, seltsam
Päbl	verhätscheltes Kind	Pläbs	Prekariat
Päonie	Pfingstrose	plaudsn	schlagen, knallen
päbbln	pflegen, verwöhnen	Pleddlogge	Bügeleisen
Paprosch	Farnkraut	Plumpe	Wasserpumpe
Parasol	Sonnen-, auch Regenschirm	Plunder	wertloses Zeug
parduh	durchaus, unbedingt	Pobladsche	hölzernes Gerüst, Gestell
Pädse	Tasche; Hündin; Dirne; Verräter	Polizeier	Polizist
padsig	abweisend, mürrisch	polksn	schwer körperlich arbeiten
Pauline	dickbauchige Kaffeekanne	Pohpanz	fiktive Gestalt
peesn	rennen	pohplich	armselig
peggn	mit der Hacke jäten	Pohsemuggl	abgelegene Stadt, es gibt sogar <i>Hindropohsemuggl</i>
Pelle	dünne Schale	Posse	unverheirateter junger Mann
peldsn	kräftig zuschlagen; prügeln; rennen; pfropfen	prangeln	quälen
Perl	großer, schwerer Vorschlaghammer	Prassl	wertloses Zeug
Pfaar	Pferd	proper	sauber, ordentlich
Pfogge	großes Stück, Klumpen; große Stücke im Essen	Pumpelrosen	Pfingstrosen
		pumplich	zu weite Kleidung tragend, unbeholfen, schwach
		Pyramide	Drehturm

NABOLEON



(Ä DUBL)

Impressum

Redaktion Dr. Kathrin Kunkel-Razum

Text Gunter Böhnke, Dr. Peter Ufer

Illustration Axel Bierwolf

Umschlaggestaltung und -abbildung Tom Leifer Design,
Hamburg

Layout und Satz Dirk Brauns, estra.de, Berlin

www.duden.de

www.cornelsen.de

1. Auflage, 1. Druck 2023

© 2023 Cornelsen Verlag GmbH Berlin

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Das Wort **Duden** ist für die Cornelsen Verlag GmbH als Marke geschützt.

Druck und Bindung Livonia Print, Riga

ISBN 978-3-411-75684-1



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten
Quellen.

www.pefc.de